

EIN GRABHÜGEL BEI OSTERNIENBURG (ANHALT)

Bei dem Dorfe Osternienburg, Kreis Köthen, lagen ehemals westlich und östlich der Chaussee Köthen-Aken zwei größere Grabhügel, die ihre Erhaltung den wohl seit Jahrhunderten auf ihnen errichteten Bockwindmühlen verdankten. Der kleinere (östliche) Hügel fiel etwa 1901 dem Bau eines Wasserturmes der Solvaywerke zum Opfer. Der größere (westliche) wurde 1925 abgefahren, um Geländesenkungen auszugleichen, die durch die Braunkohlengruben in nächster Nähe entstanden waren. Wie fast alle die einzelnen Tumuli des ebenen Schwarzerdegebietes östlich und nördlich des Harzes zwischen Halle und Magdeburg wurden beide Hügel wohl bereits im Neolithikum angelegt und dann bei späteren Nachbestattungen überhöht. Leider wissen wir dies nur von dem größeren (westlichen) Hügel mit Gewißheit. Er maß 32 m im Durchmesser, und seine Höhe betrug dank seiner Lage auf einer natürlichen Geländekuppe noch 2,70 m. Ein Teil wird nach Aussage zerstörter Gräber schon bei Anlage der Mühlenfundamente und der benachbarten Straße abgetragen worden sein. Der Hügel enthielt noch 38 feststellbare Bestattungen der Schnurkeramik, der frühen und jüngeren Bronzezeit sowie aus dem Mittelalter. Ein Teil der Funde wurde bereits bekanntgemacht ¹⁾.

Der östliche Hügel war kleiner und soll Gegenstand der folgenden Zeilen sein. Auf ihm liegt schon stark der Schatten der Vergessenheit ²⁾. Beide Hügel trugen Windmühlen desselben Besitzers und lagen, nur 200 m voneinander entfernt, nahe der gleichen Straße, wenn auch auf verschiedenen Seiten. So konnte der Gedanke ihrer Identität aufkommen. H. Seelmann glaubte, der Inhalt des reichen Grabes aus dem kleineren Hügel, den er als erster publizierte, stamme aus dem großen erst 1925 beseitigten Mühlberg ³⁾. Eine 1952 durchgeführte Nachfrage bei alten Leuten des Dorfes bestätigte aber das einstige Vorhandensein zweier Mühlenhügel, von denen der kleinere an Stelle des heutigen Wasserturmes lag. Der amtliche Fundbericht erbrachte den Beweis: Nach dem Zusammenbruch 1945 fand G. Lattauschke in Dessau auf der Straße nahe dem ehemaligen anhaltischen Staatsministerium die vorher verschollenen Fundakten der früheren anhaltischen Bodendenkmalpflege vor 1918. Sie stellten den Seelmannschen Bericht richtig, denn eine Geländeskizze zeigt eindeutig die Lage des kleineren Mühlberges östlich der

¹⁾ Über Hügel 2 von Osternienburg vgl. W. Bethge, *Mannus* 17, 1925, 374 ff. - R. Schulze, *Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande* (1930) 108 u. Taf. 41, 14. - Die Funde des reichen Grabes 11 bei E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte* (1930) 90 u. Taf. 11 b-d, f-l, o. - E. Sprockhoff, *Hortfunde* (1937) Taf. 4, 16; 26, 12; 13, 15; 16, 25. - H. Agde, *Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbgebiet* (1939) 94 f. Abb. 36-38. - Grab 19 bei E. Sprock-

hoff, *Handelsgeschichte* (1930) 90 Taf. 11a, e, n. - E. Sprockhoff, *Hortfunde* (1937) Abb. 21, 5; Taf. 19, 1; 20, 12. - H. Agde a. a. O. - Grab 29 bei E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte* Taf. 12 f. - *Germania* 32, 1954, 291 Abb. 2.

²⁾ W. Götze † in Köthen, der ihn noch gesehen hat, kannte den Fundzusammenhang bereits früher. Ich danke ihm die Einsicht in die Fundakten.

³⁾ H. Seelmann, *Anhaltische Geschichtsblätter* 1, 1925, 26 f. u. Taf. 6.

Chaussee, auf dem beabsichtigt war, wie es hieß, „im nächsten Frühjahr ein Wasserreservoir aufzustellen“.

Hiernach stieß man Anfang September 1900 beim Bau der Verbindungsstraße zwischen Osterienburg und der Chaussee an der SW-Peripherie des Hügels, der ein Ausmaß von nur 8 m Durchmesser und 1 m Höhe hatte, auf eine große Rollsteinpackung. Sie erstreckte sich in NW-SO-Richtung und hatte eine Länge von 2,50 m. „Die Sohle des Grabes war etwa $\frac{1}{2}$ m breit und lag $1\frac{1}{4}$ m unter der Erdoberfläche; dieselbe war mit kleinen Feldsteinen ausgelegt. Die Urnen standen auf der NW-Seite und waren in Sand eingebettet. Zuerst stand die große und in dieser eine kleine Urne. Die zweite kleine Urne stand südöstlich von der großen. Die übrigen Fundgegenstände lagen zerstreut südöstlich der Urnen frei auf der Sohle des Grabes. Zwischen den Urnen und den übrigen Fundgegenständen lagen entsprechend große Feldsteine und auf diesen etwa eine weispännige Fuhre ca. $\frac{1}{2}$ m Durchmesser große Feldsteine, welche mit den ausgehobenen Erdmassen ausgefüllt waren. Außerdem befanden sich noch einige verweste Holzreste im Grabe.“- Soweit der Bericht des Kreisstraßenmeisters Bieler. Die Funde wurden nicht ohne Schwierigkeit sichergestellt und vom Staatsministerium dem Anhaltischen Geschichtsverein, von diesem wieder dem Museum zu Dessau überwiesen. Aus dem Bericht geht nicht hervor, ob es sich um ein Skelett- oder Brandgrab gehandelt hat, da der volkstümliche Ausdruck „Urne“ nichts besagt. Leider wissen wir auch nicht, ob der Hügel später noch mehr Funde ergeben hat, denn nach Aussage der alten Gewährsmänner veranlaßte ein Streik die Werkleitung, den Wasserturm mit ausländischen Arbeitern zu bauen. Die periphere Lage des Grabes zum Hügel legt den Gedanken an weitere Gräber der gleichen oder einer älteren Zeit (Neolithikum) nahe, worauf vor allem der Befund im benachbarten größeren Hügel hinweist. Die Fundstelle eines reichen männlichen Grabfundes mit gemeinem Griffzungenschwert, der aus dem Besitze der ehemaligen Deutschen Solvaywerke stammt und heute ohne Fundort im Museum Bernburg liegt, könnte möglicherweise unser Hügel sein, doch war darüber nichts mehr in Erfahrung zu bringen⁴⁾. Aber auch der in Dessau erhaltene Grabinhalt stellt im Verein mit dem Bericht verschiedene Fragen. Er sei daher hier in Zeichnungen aus der bewährten Hand von M. Muth noch einmal vorgelegt. Das Grab enthielt folgende Stücke (vgl. Abb. 1):

1. Große Spiralplattenfibel mit rechteckiger Bügelplatte und Nadel mit 3 gebogenen Kreuzbalken; Spiralen und Kreuzbalken quergekerbt, Bügel mit geraden Leiterornamenten verziert.
2. Eng linksgedrehter Halsring mit Ösenenden.
- 3.-4. Zwei rundstabige Fußringe mit leicht verjüngten Enden, abwechselnd verziert mit Querstrichgruppen und kreuzschraffierten Feldern (an einem Ring 6, am anderen 7).

⁴⁾ Der freilich jüngere Fund enthält: Schwert mit breiter gerader Griffzunge (Nieten 5:4), stark fallenden wenig betonten Schultern, halbrundem Heftausschnitt und langen Klingenausschnitten unter dem Heft; schmales überschlankes Messer, vermutlich zugehörig Griffangel mit dreifach geripptem Zwischenstück und durchbohrtem Ende,

vielleicht zugehörig 6 einzelne Niete; sehr schlankes unverziertes Tüllenbeil mit ovalem Querschnitt und Mundwulst; sehr schlanker Tüllenmeißel mit Nietloch, fünffach geripptem Tüllenmund und Randleistenprofil; 12 Ösenknöpfe mit rückwärtsgebogenem Rand; geschlossener Goldfingerring mit halbrundem Querschnitt u. schräggerippter Außenseite.

5. Kleine gegossene Bügelplattenfibel mit noch einer äußeren feingekerbten Spiralwindung, geradem rundstabigem fein umrilltem Bügel und Ringkopfnadel.
6. Halskragen aus 4 eng rechtsgedrehten Ösenringen, durch starke Nietstifte verbunden. Die Ringe tragen vor den Enden Querstrichmuster, die sich, seitwärts gesehen, mit liegenden Kreuzen abwechseln.
- 7.-10. Vier stark quergespaltene Fußringe mit plankonvexem innen kaum eingewölbtem Querschnitt.
- 11.-12. Zwei Fußbergen mit gekerbten Spiralen. Die Ringe sind mit schraffierten Winkelbändern, am Übergang zu den Spiralen mit kreuzschraffierten Feldern verziert.
- 13.-14. Zwei leicht konisch gegossene Armspiralen aus massivem dreieckigem außen fein quergekerbtem Stab. Enden breitgeschlagen und nach innen umgeklöpft.
15. Fingerspirale aus ziemlich massivem dreieckigem Draht.
- 16.-17. Zwei goldene Lockenspiralen aus einfachem Draht.
18. Kleiner schwarzer geglätteter Henkelnapf aus Ton, unverziert, mit kleinem, den Rand leicht überragendem Henkel.

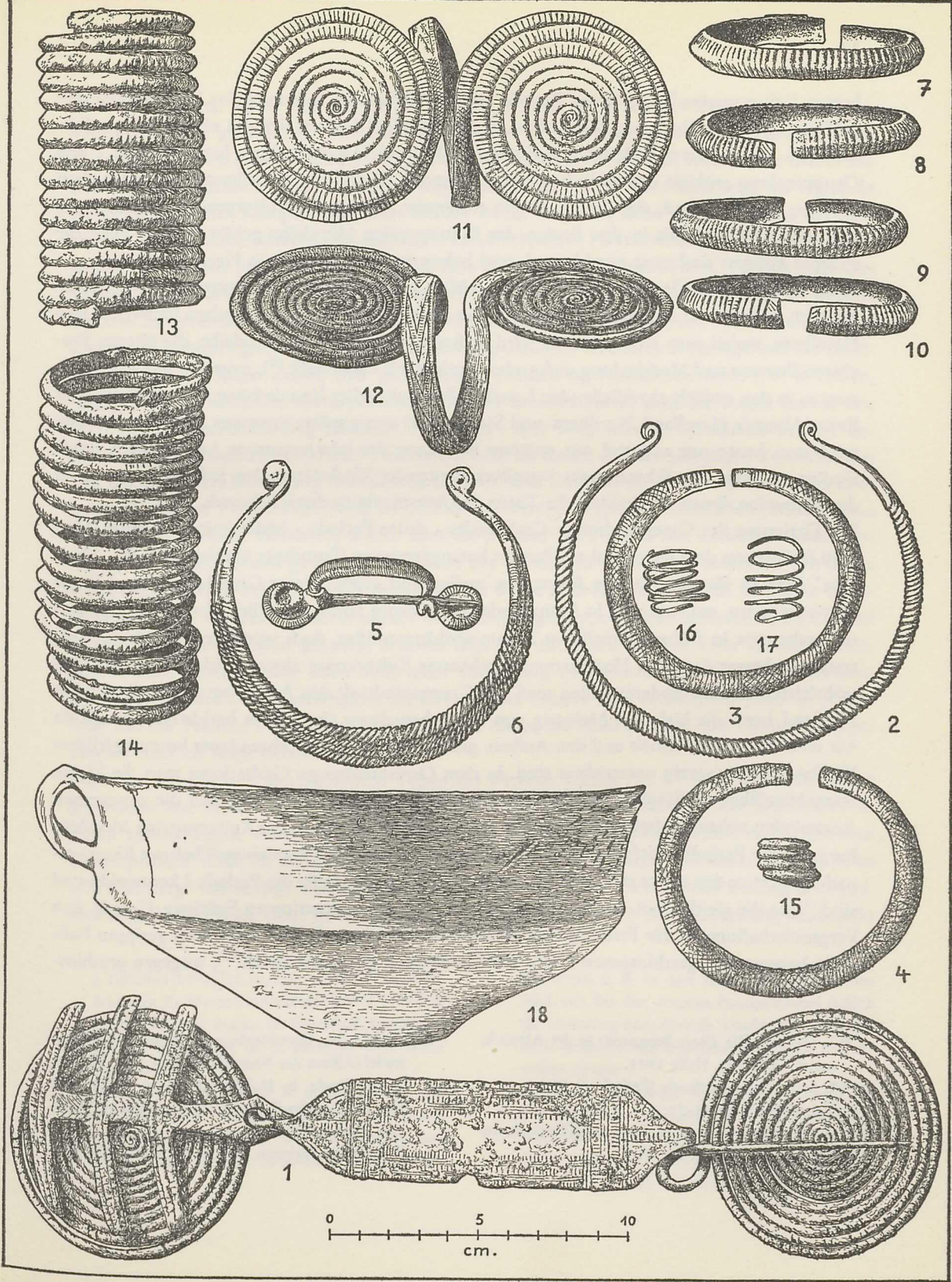
Die Fundumstände besagen unzweideutig, daß es sich um ein Grab und keinen Hort gehandelt haben muß. Der reiche Bronzeschmuck ist leicht körnig patiniert, hat aber unter der großen Steinlast nicht gelitten. Mit Vorbehalt darf man aus seiner Streuung im Grabe auf vergangene Körperbestattung schließen, die, nach den Holzresten zu urteilen, von einem vergehenden Holzsarg gegen die langsam sich senkende Steinpackung geschützt worden ist. Die gerade Anzahl der einzelnen Formen läßt annehmen, daß wenig verlorenging. Die meisten Stücke sind ziemlich klein und lassen auf jugendliches Alter der Trägerin schließen. Die große Fibel legt den Gedanken an eine Doppelbestattung nahe. Einer erwachsenen Person hätten vielleicht die größeren Stücke 1-4 angehört. Die jugendliche Person wäre aber weit reicher ausgestattet gewesen. Der Befund erinnert an Skelettgrab 19 des Hügels 2, ein weibliches Kindergrab, das nach dem zerstörten Männergrab 11 gleichfalls die reichste Ausstattung dieses Hügels enthalten hat⁵⁾.

Der Reichtum der beigegebenen Bronzen findet im Saalegebiet nicht seinesgleichen und dürfte selbst in ihrem Heimatgebiet an der unteren Elbe außergewöhnlich sein. Nach seinen Formen hätte man den Fund schwerlich südlich der Havelmündung und westlich der Elbe sicher nicht südlich der Ohre erwartet. Um so bedauerlicher ist der Verlust zweier Gefäße, besonders des größeren, über deren Form nichts mitgeteilt wurde. In seiner Umgebung an der unteren Saale wirkt der Osternienburger Fund recht fremd. Die Saalemündungsgruppe der älteren Urnenfelderzeit, zu der er gehört, weist im geschlossenen Verband zwar nicht selten Typen der von E. Sprockhoff⁶⁾ aufgestellten norddeutschen „Kulturprovinz Mittelbe“ auf. Sie beginnt, wie jene ganze Provinz, im allgemeinen aber erst mit der Periode 4, enthält freilich bereits viele Formen südlicher Herkunft, die sich in die Monteliusche Stufeneinteilung nicht mehr eingliedern lassen und die Saalemündungsgruppe mehr mit der südlich anschließenden Unstrutgruppe in Nordthüringen verbinden. Hierzu kommt die reichgestaltete Keramik, die, für sich betrachtet, als Teilgruppe des Lausitzer Kreises aufgefaßt werden und in dessen Rahmen als jüngerer Ableger gelten muß⁷⁾. Das Mittelbegebiet stand während der Periode 2 im schwachen Lichte der Lüne-

⁵⁾ Vgl. E. Sprockhoff, *Handelsgeschichte* (1930) 90.

⁶⁾ *Hortfunde* 59 ff. und Karte 33.

⁷⁾ W. A. v. Brunn, *Steinpackungsgräber von Köthen* (1954), *passim*.



A b b. 1. Osternienburg, Hügel 1, Grabinhalt.

burger Kulturprovinz⁸⁾, die in der Periode 3 der aufblühenden Kulturprovinz Mecklenburg den größten Teil ihres Einflusses abtrat. Erst in der Periode 4 bildete sich ein eigenständiger Formkreis von größerer Bedeutung zwischen Saale- und Havelmündung heraus. Hügel 1 von Osternienburg enthielt den südlichsten geschlossenen Grabfund mit mehreren norddeutschen Bronzen der Periode 3, der darum als ein entfernter Ableger der Kulturprovinz Mecklenburg bzw. auch Ilmenau mit in den Beginn der Kulturprovinz Mittelelbe gehört⁹⁾. Aber auch die anderen Formen sind ganz norddeutsch und haben im Saalegebiet kein Heimatrecht.

Wird man mit dem Osternienburger Grabe zeitlich an den Beginn der Kulturprovinz Mittelelbe versetzt, so örtlich in das Gebiet beiderseits der Unterelbe, bestenfalls zwischen Salzwedel und Havelberg, wobei man sich erinnern wird, daß die Kulturprovinz Mittelelbe die älteren Provinzen Ilmenau und Mecklenburg mehr oder weniger mit einschließt¹⁰⁾, wogegen größere Fundmassen in den südlich anschließenden Landschaften kultureller Vermischung mit dem Lausitzer Kreis (Altmark, Havelland, Nordharz- und Saalegebiet) wenig später einsetzen. Diese Erscheinung wird man heute nur zögernd mit späterer Besetzung der letztgenannten Landschaften durch Siedler erklären. Der Schwerpunkt metallverarbeitender Werkstätten lag jedenfalls zuerst an der Unterelbe. Ihnen verdankten die Toten in Osternienburg ihren Schmuck.

Die Datierung des Osternienburger Grabfundes - dritte Periode - leidet keinen Zweifel. Man muß freilich von dem manchmal zu Unrecht herangezogenen Grundsatz absehen, daß die „jüngsten“ Formen für die zeitliche Ansetzung maßgebend seien. Dieser Grundsatz läßt sich nur dort anwenden, wo, wie z. B. in Münzfunden, bestimmte Formen zeitlich absolut festzulegen sind oder, wie in frühgeschichtlichen Zusammenhängen öfter, doch wenigstens durch ihr Auftreten in besser datierten Horizonten benachbarter Kulturkreise einen gesicherten Ansatz gewährleisten. In allen anderen Fällen muß der Gesamteindruck den Ausschlag geben, denn jeder Neufund kann die bisherige Meinung von der Lebensdauer einer Form berichtigen, zumal da wir über die Beschaffenheit und den Aufbau, geschweige denn die Lebensdauer bronzzeitlicher Werkstätten zu wenig unterrichtet sind. In dem Osternienburger Grabe kann man die kleine Bogenbügelfibel mit Ringkopfnadel, die Fußbergen, die gekerbten Fußringe und die gegossenen Armspiralen neben die besten Erzeugnisse stellen, die Werkstätten der Kulturprovinz Mecklenburg aus der Periode 3 lieferten. Die kleine gegossene nordische Bogenbügelfibel mit Ringkopfnadel gehört zu den etwas größeren Typen, die für die zweite Hälfte der Periode 3 kennzeichnend sind¹¹⁾. In die gleiche Zeit weisen die Fußbergen und die quengerippten Fußringe. Gerade ihre Vergesellschaftung ist für Frauengräber dieser Zeit bezeichnend: Fußbergen und gerippte Fußringe begehen in geschlossenen Grab- wie Hortfunden gemeinschaftlich¹²⁾, wogegen geschlos-

⁸⁾ E. Stephan, Die ältere Bronzezeit in der Altmark, masch.-schr. Diss. Halle 1941.

⁹⁾ E. Sprockhoff, Hortfunde (Periode 4) 59.

¹⁰⁾ Vgl. ebd. Karten 31-33.

¹¹⁾ A. Oldeberg, Det nordiska bronsåldersspännets historia (1933) 52 f. Fig. 45 f.

¹²⁾ Grabfunde: Osternienburg. - Pretzier, Kr. Salzwedel (Album der Ausstellung 1880, Sect. VI, Taf. 11). - Pisede, b. Malchin (R. Beltz, VAM. 228 Nr. 205). - Lütz (Zeitschr. Mecklenburg 34, 1939, 104 Abb. 2, 7/8).

Hortfunde: Farbezin, Kr. Naugard (31. BerRGK.

senes Vorkommen dieser Formen für die Periode 4 nicht mehr nachgewiesen werden konnte, obgleich sie hier getrennt anscheinend noch begegnen¹³⁾. In Norddeutschland bedeuten beide Typen mit anderen eine erfreuliche Vermehrung des Bestandes an solchen Formen, die sich in das bisherige Zeitschema verhältnismäßig zwanglos einpassen lassen. Hierdurch wird die regionale Ausdehnung seines Kompetenzgebietes freilich wenig erweitert, denn die Leitformen der nordischen Bronzestufen dünne vom Baltischen Landrücken, der Havelmündung und dem Ilmenaugebiet nach Süden hin so schnell aus, daß viele Typen, obschon nach Form, Technik oder Ornament sicher norddeutsch, nicht ohne weiteres einer bestimmten Periode zugewiesen werden können. In unserem Grabe gehören zu diesen Formen die große Fibel, der Halskragen aus gedrehten Ösenhalsringen, die mit kreuzschraffierten Mustern verzierten Armringe und die Goldspiralen. Es ist kaum Zufall, daß gerade diese Formen im Nordischen Kreis i. e. S. fehlen, dagegen für die nördliche Kulturprovinz Mittelelbe kennzeichnend sind. Sie zeigen einmal den Wert der Sonderbehandlung kleinerer Provinzen - den Weg wies E. Sprockhoff bei der Behandlung der Spindlersfelder Fibel -, weiter erinnern sie daran, daß die geläufigen Vorstellungen von der zeitlichen Einstufung norddeutscher Grab- und Depotfunde der Bronzezeit trotz aller gut beglaubigten Vergesellschaftung im Grunde auf wenigen Typenstambäumen beruhen. Man würde diesen zuviel vertrauen, wollte man die Heimat der Formen nur nach dem Alter festlegen, das sie auf Grund geschlossener Funde mit nordischen Leitformen innerhalb von deren Verbreitungsgebiet besitzen; man denke an die heute zunehmend skeptisch beurteilte Fibelentstehung. Für die Gesamteinstufung der Osternienburger Typen gelten indessen solche Zweifel nicht. Freilich: von Süden gesehen, befindet man sich mit ihnen in einer zwar norddeutschen, von Norden gesehen aber eben doch nicht vollständig dem Nordischen Kreis angehörenden Typengesellschaft. Die Zugehörigkeit der Umwelt des Grabes zum Nordischen Kreis ist jedenfalls für die Periode 3 recht fraglich. Man muß daher die isolierte Lage des Osternienburger Grabes stets im Auge behalten.

Beginnen wir mit den unbestrittenen Typen der Periode 3 (hier Nr. 5.7-15). Schon die kleine gegossene von Beltz¹⁴⁾ so benannte „Nordische Bogenbügelfibel (Form 1)“ mit ziemlich niedrigem rundstabigem meist reichverziertem Bügel, die oft noch Spiralscheiben und schon eine Ringkopfnadel trägt, ist in Osternienburg weit südwärts verschlagen und zudem - nach Beltz und Oldeberg - das einzige westlich der Elbe gefundene Exemplar; wenigstens wurden die Fundorte südlich der Havel, Cade und Rehberg, später nicht vermehrt¹⁵⁾. Die Verbreitung beschränkt

2. Teil 1941 [1942] Taf. 60, 2/3; vgl. ebd. 112). - Wredenhagen, Kr. Waren (Nachrichtenblatt 14, 1938 Taf. 10, 3). - Schwerz, Saalkr. (E. Sprockhoff, Hortfunde 19; der Fund kann m. E. schon in diese ältere Zeit gehören).

¹³⁾ Querverrippte Fußringe z. B. in den Horten von Alt-Storkow, Kr. Saatzig (O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern [1931] Taf. 28 unten) und Ladeburg, Kr. Burg (E. Sprockhoff, Hortfunde 12);

Fußbergen z. B. in dem Hort von Haldensleben (ebd. 16). Bei den ersteren Funden scheint freilich die Datierung nach Periode 4 nicht ganz gesichert, beim letzteren die Geschlossenheit nicht ganz erwiesen zu sein.

¹⁴⁾ Zeitschr. f. Ethnologie 45, 1913, 676 f. Abb. 18.

¹⁵⁾ Ebd. 754 ff. - A. Oldeberg a. a. O. 49 Fig. 40. - Nach Beltz a. a. O. 754 ff. gehören zu diesem Typ die Fundorte 6, 7, 8, 10, 12, 13, 15, 29, 30, 32, 38/41, 44, 52, 59, 61, 62, 73, 74/76, 78, 79, 80/81.

sich in Norddeutschland auf das südwestliche Mecklenburg und die Prignitz, ähnelt mit ihrer Häufigkeit in Nordjütland und Seeland sonst freilich der Verbreitung der wenig jüngeren Fibel mit Raupenbügel¹⁶⁾. Bemerkenswerterweise zeichnen sich viele mecklenburgische Stücke durch kreuzschraffierte Felder auf dem Bügel aus, jenes Ornament, das am Beginn der Kulturprovinz Mittelelbe eine so große Rolle spielte¹⁷⁾.

Von den vier quergeschnittenen Ringen bleibt ungeklärt, ob sie bei der schmucküberladenen Toten als Arm- oder Beinschmuck gefunden wurden. Ihre Verzierung wechselt nicht, wie bei den schweren mecklenburgischen Stücken in der Regel, mit eingekerbten senkrechten Tannenzweigornamenten ab. Vielmehr sind unsere Ringe einfacher gestaltet. Das ändert an ihrer schon oben belegten Zeitstellung nichts. Der Typus wurde oft besprochen¹⁸⁾, freilich in seinen Untergruppen noch nicht scharf genug umrissen. Seine Verbreitung greift auf das westelbische Gebiet und, seltener, den Lausitzer Kreis über¹⁹⁾. Bei seiner zeitlichen Ansetzung wäre noch zu prüfen, ob er nicht stärker auf die dritte Periode beschränkt ist, als noch E. Sprockhoff annahm. Wenigstens spricht hierfür die öfter angetroffene Geschlossenheit mit Mecklenburger Fußbergen²⁰⁾. Funde mit beiden Typen dürfen als Kennzeichen der dritten Periode gelten. Von den Gräbern des Mittelbegebietes gehörten in diesem Falle noch Pretzier, Kr. Salzwedel, von den Hortfunden Schwerz, Saalkreis, vermutlich auch Mönche-Vahlberg, Kr. Wolfenbüttel, vielleicht sogar Ladeburg, Kr. Burg, in diese Zeit²¹⁾.

¹⁶⁾ A. Oldeberg a. a. O. 60 Fig. 56.

¹⁷⁾ R. Beltz a. a. O. 677 Abb. 18. - A. Oldeberg a. a. O. 51 f. Fig. 44.

¹⁸⁾ R. Beltz, VAM. 185 f. mit Taf. 31, 82; 83; 85. - G. Kossinna, Festschrift Magdeburg (1928) 293. - E. Sprockhoff, Hortfunde 48. - E. Sprockhoff, Mecklenburg 34, 1939, 104 ff. u. Abb. 2, 3; 4; 7; 8. - O. Kleemann, Prähist. Zeitschr. 32/33, 1941/42, 144.

¹⁹⁾ Westelbisches Gebiet: Mönche-Vahlberg, Kr. Wolfenbüttel, Hort (Beiträge z. Anthropologie Braunschweigs [1898] 83 u. Taf. IV, 16). - Haldensleben, Einzelfund (H. W. Schultheiß, Kurze Nachricht und Übersicht der in der Wolmirstedter Gegend gefundenen Altertümer [1875] Taf. IX, 22). - Goldbeck, Kr. Osterburg, Einzelfund (Stendaler Beiträge III, 74 Abb. 4). - Kerkau, Kr. Osterburg (Album 1880, Sect. VI, Taf. 11). - Pretzier, Kr. Salzwedel, Grab (ebd.). - Stappenbeck, Kr. Salzwedel (F. Bohnstedt, Schmuckstücke der Bronzezeit aus dem Johann Friedrich Danneil-Museum, Abb. 10). - Arneburg, Kr. Stendal, Grab (hierhergehörig? Jahresschr. 7, 1908, Taf. 10, 6). - Halle, vermutlich Grab (2 Stück;

Mus. Halle). - Schieben, Kr. Salzwedel (Mus. Halle). - Rogätz, Kr. Wolmirstedt, Brst. (Mus. Halle). - Walendorf, Kr. Merseburg, Brst. (Mus. Halle). - Schwerz, Saalkr., Hort (2 Stück; Mus. Halle; vgl. E. Sprockhoff, Hortfunde 19). - Klötze, Kr. Gardelegen (ehem. Staatl. Mus. Berlin). - Fundort Kattwinkel, Kr. Osterburg, bei G. Kossinna irrig.

Lausitzer Gebiet: Weißig, Kr. Großenhain (Prähist. Zeitschr. 32/33, 1941/42, 81 Abb. 16 o). - Berlin-Köpenick (Götze-Festschrift [1925] Taf. 12, 12).

²⁰⁾ Vgl. Anm. 12.

²¹⁾ Bei dem Fund von Schwerz (E. Sprockhoff, Hortfunde 19) spricht keiner der einheimischen Typen unbedingt für die niedrige Datierung nach M 4. - Mönche-Vahlberg (s. vor. Anm.) enthielt nur solche Ringe. - Ladeburg (E. Sprockhoff, Hortfunde 12) enthielt Liptauer Schwert; Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund, aber scharfkantiger Mittelrippe; 7 quergeschnittene Fußringe; Halsring mit flachem Querschnitt und Flechtbandmuster (Vorstufe der Sichelplattenhalskragen der Elbgruppe). Der Halsring der Elbgruppe könnte noch der Periode 3 angehören; das Schwert ist für norddeutsche Einstufung nicht maßgebend.

Die beiden Fußbergen wirken nicht zuletzt durch ihre zierliche Form. Auch sie gehören zu den Typen, die aus ihrer Heimat beiderseits der Untereibe, insbesondere Mecklenburg, häufiger in das Mittelelbegebiet zwischen Saale- und Havelmündung gelangten, wobei die verschiedenen Kombinationen der Ornamente wohl bestimmte Werkstätten verraten. Die Osternienburger Stücke dürften demnach mindestens aus der nördlichen Altmark stammen, denn die kreuzschraffierten Felder und Winkelbänder auf dem Ring begegnen auch auf den Fußbergen von Brunau, Pretzier, Sallentin, Kr. Salzwedel, und Schernikau, Kr. Osterburg; die laufende Kerbung der Spiralen ebenfalls in Brunau und Pretzier, wozu sich noch Klosterneuendorf, Kr. Gardelegen, gesellt ²²⁾. Sie scheint am häufigsten bei diesen Schmuckstücken, besonders auch im unteren Odergebiet, zu begegnen. Ordenskreuze auf den Spiralen, die an sich in der Köthener Gegend nicht selten sind ²³⁾, fehlen auf unseren altmärkischen Stücken, nicht aber die besonders häufigen schrägen Leitmuster auf den Ringen. Knöchelbänder aus Blech, die aus Böhmen als Knoviser Einfluß in das obere Saalegebiet gelangten, sind von unseren nördlichen Formen zu trennen und teilweise - jedenfalls im Hortfund von Jenschowitz - auch jünger anzusetzen ²⁴⁾. Hingegen begegnet bei Fußbergen im unteren Saalegebiet öfter ein längsverlaufendes Fischgrätenmuster, das möglicherweise in dem bekannten Fund von Bliederstedt, Kr. Sondershausen in Thüringen, sein Vorbild findet und dann letzten Endes aus der Hügelgräberkultur stammt ²⁵⁾. Schwerlich dürfte aber der bekannte mecklenburgische Typus als solcher mit dem Südwesten über Mitteldeutschland in Verbindung stehen. Das Mittelelbegebiet erhielt die fertige Form vom Norden her. Die Zeit dieser Anregungen ist dort insofern nicht häufig bezeugt, als die Fußbergen selten in geschlossenem Verbande begegnen. Immerhin ist die Periode 3 so oft und die Periode 4 so

²²⁾ Brunau, Kr. Salzwedel (Jahresschr. 7, 1908 Taf. 10, 4); Pretzier, Kr. Salzwedel (Album 1880, Sect. VI, Taf. 11; W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands [1939] 118 Abb. 138; F. Bohnstedt, Einführung in die Vor- und Frühgeschichte der Altmark [1937] 41 Abb. 49); Sallentin, Kr. Salzwedel (ehedem Staatl. Mus. Berlin); Schernikau, Kr. Osterburg (ehedem Staatl. Mus. Berlin); Klosterneuendorf, Kr. Gardelegen (H. Agde, Bronzezeitliche Kulturgruppen 82 Abb. 33); - zumeist Grabfunde; Klosterneuendorf Hort. - Vgl. noch die Funde von Neuhausen, Kr. Westprignitz (W. Bohm, Westprignitz [1937] Taf. 21, 9); Wredenhagen in Mecklenburg (Nachrichtenblatt 14, 1938 Taf. 10, 3); Rottmannshagen, Kr. Demmin (Nachrichtenblatt 11, 1935 Taf. 13).

²³⁾ Köthen, Grab (Mus. Köthen); Riesdorf, Kr. Köthen, Hort (Nachrichten über dt. Altertumsfunde 1896, 76 Abb. 4); Schwerz, Saalkr., Hort (E. Sprockhoff,

Hortfunde 19); Haldensleben, Hort (E. Sprockhoff, Hortfunde 16); Burg (E. Sprockhoff, Hortfunde 6).

²⁴⁾ Fußbergen aus Blech in thüringischen Funden: Lützkendorf, Kr. Querfurt, Hort (E. Sprockhoff, Hortfunde 14 f. - N. Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie, Teil V [1935] 64 Abb. 115); Crölpa, Kr. Stadtroda, Hort (Zeitschr. f. thür. Geschichte 25, 155 Fig. 243); Kötzschen, Kr. Merseburg, Grab (Kinderschmuckstück; Mus. Merseburg). - Vgl. den Fund von Jenschowitz bei A. Stocký, La Bohème à l'âge du bronze (1928) Taf. 46, 3. 8-11. 49, 1. 2.

²⁵⁾ Bliederstedt, Kr. Sondershausen (Germania 21, 1937 Taf. 37, 6-7). - Weitere Fußbergen mit längsverlaufendem Fischgrätenmuster: Bernburg (2 Stück; Mus. Bernburg); Riesdorf, Kr. Köthen (3 ¹/₂ Stück; vgl. Anm. 23); Burg (2 Stück; vgl. Anm. 23); Brunau (1 Stück; vgl. Anm. 22); Pißdorf, Kr. Köthen, Grab (1 Stück; Mus. Köthen).

gering belegt, daß an der Geschlossenheit des Moorfundes von Haldensleben²⁶⁾, der durch die anderen Typen nach M 4 gehört, Zweifel aufkommen müssen. Mehr läßt sich zu ihm leider nicht sagen.

Die Armspiralen des Osternienburger Fundes sind, durchweg im Unterschied zu anderen Stücken dieser Art in unserem Gebiet, massiv gegossen, recht schwer und so unbeweglich, daß auch sie nur aus weiter nördlich gelegenen Werkstätten des Elbgebietes kommend in Osternienburg denkbar sind. In denselben Zusammenhang gehört wohl die gleichfalls recht massive Fingerspirale. Ähnlich massive Armspiralen scheint der Hort von Riesdorf, Kr. Köthen, enthalten zu haben, der in die Periode 3 gehören dürfte²⁷⁾. Die umgeschlagenen Enden der Armspiralen sind eine mehr nördliche Erscheinung²⁸⁾.

Von den Typen, die als zeitlich weniger gebunden, aber deshalb auch nicht einfach als „jünger“ angesehen werden können, mag die größere Fibel in den Mittelpunkt unserer Betrachtung treten. Sie gehört mit ihrer breiten rechteckigen Bügelplatte zu einem Typus, der nach Beltz ausschließlich auf das Ilmenagebiet und die nördlichste Altmark beschränkt ist²⁹⁾. Das bekannteste Stück dieser Form ist das Prachtexemplar von Stappenbeck, Kr. Salzwedel, das R. Beltz und G. Kossinna in die dritte Periode setzen. Nach N. Åberg müßte es infolge der Verbiegung der Kreuzbalken in die vierte Periode gehören³⁰⁾. Die Osternienburger Fibel gleicht der Stappenbecker stark und stammt somit wahrscheinlich wiederum aus einer Werkstatt des nördlichen Elbgebietes, wobei einmal auffällt, daß es sich jetzt sicher um eine westelbische Werkstatt handeln müßte, und weiter, daß man in Osternienburg eine Spiralbrillenfibel jener selteneren Variante und nicht etwa eine der im Lüneburgischen viel häufigeren Fibeln mit Hängespiralen bevorzugte. Denn deren besonders geschlossenes Verbreitungsgebiet erreichte gerade noch die

²⁶⁾ Es handelt sich um den Anm. 13 und 23 genannten Fund aus dem Neuhaldenslebener Moor (E. Sprockhoff, Hortfunde 16), der mit der Sammlung Schultheiß nach Halle kam. Von den bei Schultheiß abgebildeten Stücken stammen aber noch mehr offensichtlich patinafreie Funde von dort, und nach dem Text scheint nicht ganz klar, welche Stücke zusammen gefunden wurden, bzw. ob alle beieinanderlagen.

²⁷⁾ Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1896, 76 Abb. 5.

²⁸⁾ Weitere Beispiele aus dem nördlichen Mittelgebirge: Althaldensleben, unbekannte Fundumstände (2 Stück; Mus. Haldensleben); Burg, Grab (2 Stück; Mus. Burg).

²⁹⁾ Nach R. Beltz, Zeitschr. f. Ethn. 45, 1913, 717 ff. (vgl. ebd. 670) gehören zur Variante B der Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf (Typus

Stappenbeck) folgende Beispiele: 29. Flögel, Kr. Wesermünde; 30. Winsen a. d. Luhe (?); 31. Bleckede; 32. Walmsburg, Kr. Lüneburg; 33. Boltersen, Kr. Lüneburg; 37. Bohndorf, Kr. Uelzen; 38/39. Edendorf, Kr. Uelzen; 40. Esterholz, Kr. Uelzen; 41. Gansau, Kr. Uelzen; 46. Gr. Liedern, Kr. Uelzen; 48. Kl. Sustedt, Kr. Uelzen; 49. Westerweihe, Kr. Uelzen; 180. Güssefeld, Kr. Salzwedel; 182. Stappenbeck, Kr. Salzwedel; 183. Vienau, Kr. Salzwedel (?); - bei den Beispielen 187 und 189 (Gegend von Magdeburg und Burg) wird die Zugehörigkeit zu A oder B offengelassen. - Hinzuzufügen wäre noch: Gegend von Dönstedt, Kr. Haldensleben (Mus. Haldensleben); Osternienburg.

³⁰⁾ R. Beltz, Zeitschr. f. Ethn. 45, 1913, 669 ff. setzt sie anscheinend nach M 3; dasselbe gilt wohl für G. Kossinna, Die Deutsche Vorgeschichte⁴ (1925) 117. - N. Åberg a. a. O. 104.

Altmark. Die südliche Nachbarschaft erbrachte kein einziges Stück³¹⁾. Der Import elbaufwärts fällt in unserem Falle in eine Zeit, die für die Variantenbildung der zweigliedrigen Fibeln Mitteleuropas von besonderer Bedeutung war, denkt man sich doch zwischen Magdeburg und Frankfurt a. O. das Entstehungsgebiet der großen Spiralbrillenfibeln, weiter in der Wanderungsrichtung der Osternienburger Fibel auch den Wanderweg der großen „Lausitzer“ Fibel mit gedrehtem Bügel sowie der „Spindlersfelder“ Fibel³²⁾. Die Entwicklung der jungbronzezeitlichen Fibeln ist eine Stammbaumfrage, deren chronologische Unterlagen schlecht zu erbringen sind, weil die meisten Formen schon früh (Montelius 3 und auch vorher) nebeneinander begegnen. Sicher ist nur, daß die Spiralplattenfibeln im Urnenfelderkreis hauptsächlich zu einer Zeit auftreten, als der Nordische Kreis zur gegossenen Plattenfibel übergang, und daß der Norden größere Spiralplattenfibeln überhaupt nicht trug. Der in Osternienburg auftretende Typ ist einer der norddeutschen Typen der großen Spiralplattenfibeln, den der Lausitzer Kreis nicht kennt, da sich jener auf einen eng begrenzten Sektor in einem südwestlich der Unterelbe liegenden Gebiet beschränkt. Von Süden gesehen gehört er zum Nordischen Kreis, von Norden gesehen ist er diesem fremd. Man könnte daher das Gebiet dieser Fibel mit dem der ältesten Spindlersfelder Fibeln in der Mittelmark vergleichen, wenn diese nicht eine ganz andere Geschichte gehabt und Verbreitung genommen hätten.

Es empfiehlt sich, bei einer Kartierung der Spiralplattenfibeln im Elbgebiet zunächst die gegossenen Plattenfibeln des Nordischen Kreises beiseite zu lassen, obgleich sie offenbar gleichzeitig getragen wurden. Ferner muß man eine Auswahl treffen, bei der man Bruchstücke und einzelne Nadeln besser vernachlässigt, da die Menge der Varianten niemals eine ganz sichere Rekonstruktion gestattet. Schließlich sollte man eine schon genetisch gebundene Typologie („Mischform“ usw.) vermeiden. Danach ergeben sich ziemlich zwanglos einige Formen von recht geringer und einige von größerer Ausdehnung (Abb. 2). Die letzteren sind dem Lausitzer und auch dem Urnenfelderkreis eigen (Spindlersfelder Fibel) oder erfreuten sich einer besonders leichten Herstellungstechnik, was man wohl bei der Lausitzer Fibel mit gedrehtem Bügel annehmen kann. Zur Spindlersfelder Fibel ist zu sagen, daß sie im Gebiet westlich der Elbe, also auch in der Altmark und im Saalegebiet, fast ganz fehlt. Daß sie hier tatsächlich kaum getragen wurde, beweisen übrigens zahlreiche einzelne Nadeln, die fast alle doppelten oder dreifachen Kreuzkopf tragen. Die beiden im Gebiet der Lausitzer Kultur vorkommenden Formen hatten somit eine weitere Verbreitung. Im Elbgebiet hingegen finden sich mehr die einzelnen Werkstättenkreise lokalisiert; ihre Typen gehen freilich auch ineinander über: rechts der Unterelbe begegnet die Beltzische Variante A (Zachow) mit langem sehr schmalen Bügel, an die sich links der Unterelbe die Variante B (unsere Form Stappenbeck-Osternienburg) anschließt. Ihr folgt in der nördlichen Altmark die Variante mit Weidenblattbügel und Doppelspiralkopfnadel (Siedendolsleben und Seebenua, Kr. Salzwedel), die rechts der Elbe nicht begegnet und schwerlich zum Spindlersfelder

³¹⁾ E. Sprockhoff, Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit (1932) Taf. 28.

³²⁾ E. Sprockhoff, Hortfunde 35. - Vgl. Marburger Studien (1938) 205 ff.

Typ zu rechnen ist. Alle drei Formen erstrecken sich beiderseits der Elbe bis in die Gegend von Magdeburg. Rechts der Elbe erstreckt sich mit weiter Streuung der Typus Spindlersfeld. Im Saalegebiet begegnet ein neuer Typ mit besonders großen Spiralen, der mit den beiden links-elbischen Typen darin übereinstimmt, daß er auf blattförmigem Bügel ein von Ornamenten umrahmtes freies Mittelfeld besitzt. Der Bügel hat Weidenblattform, die Nadel doppelten oder dreifachen Kreuzkopf³³⁾. Übergänge bestehen zur Osternienburger Form³⁴⁾ und zur schmalen

³³⁾ Für die „Große Spiralplattenfibel mit langem bandförmigem Bügel und kräftig gerieftem Kreuzbalkenkopf“ hat E. Sprockhoff im Hortfundkatalog eine Karte (39) gegeben, zu der offenbar das Verzeichnis 118 ff. zu Form Abb. 21, 13 gehört. Es handelt sich bei diesem Typus um denjenigen mit der größten Variantenbildung, der zudem in die Lausitzer Fibel übergeht, da nach Sprockhoff auch zu dieser eine Form mit blattförmigem Bügel gehört. Darum ist eine schärfere Definition notwendig, denn z. B. kann man die rechtselbischen Fibeln mit den thüringischen nicht zur gleichen Form rechnen. Da Sprockhoff die Beltzchen Varianten nicht berücksichtigt, halte ich mich an den Beltzchen Katalog. Aus diesem Katalog (Zeitschr. f. Ethn. 45, 1913, 717 ff.) wurde die Variante B bereits oben Anm. 29 aufgezählt.

Die Variante A (Zachow; schmaler Bügel) umfaßt nach Abzug der sächsisch-thüringischen Stücke immer noch eine größere Anzahl als die Variante B, die freilich auch nach dem Beltzchen Katalog oft mit Fragezeichen zu versehen sind. Läßt man auch die Stücke außer Betracht, bei denen fraglich ist, ob Variante A oder B vorliegt, dann bleiben übrig: 47. Secklendorf, Kr. Uelzen; 117. Brahlstorf bei Boizenburg; 119. Leussow b. Ludwigslust; 121. Poltnitz b. Neustadt i. M.; 123/126. Tessenow b. Parchim; 127/128. Zachow bei Parchim; 132. Friedrichsruhe b. Criwitz; 143. Retzow b. Plau; 156. Krakow; 158. Alt-Sammit b. Krakow; 161. Malkwitz b. Malchow; 187. Gegd. v. Magdeburg; 190. Gr. Berge, Kr. Westprignitz; 200. Möser, Kr. Westhavelland (? wohl Kr. Burg!); 252. Fuglsang, A. Aarhus; 259. Oestby, A. Frederiksborg. - Ferner Altmersleben und Güssefeld, Kr. Salzwedel (Stendaler Beiträge 5, 413 Abb. 5 und Jahresschr. 9, 1910 Taf. 1, 4), Gansau, Kr. Uelzen (E. Sprockhoff, Hortfunde 62 Abb. 21, 13), Pirow, Kr. Westprignitz (Germanenerbe 4, 1939, 123 Abb. 3).

Die altmärkischen Fibeln mit Doppelspiralkopf (Marburger Studien [1938] 212 u. Taf. 85, 11. 15) besitzen ein von zwei Quermustern begrenztes unverziertes Mittelfeld. Dieses begegnet bei Spindlersfelder Fibeln fast überhaupt nicht, ist dagegen das Kennzeichen der mitteldeutschen Form mit Kreuzkopf. Darum sei die Form der Fibeln von Siedendolsleben, Darsekau und Zollchow als Sonderform geführt. Hierzu gehört noch ein Stück von Löbejün, Saalkr., das heute unter „Hundisburg“ geht (über dieses Stück später; vgl. Marburger Studien [1938] Taf. 84, 14).

Die mitteldeutsche Variante mit reichverziertem Weidenblattbügel und unverziertem Mittelfeld sowie doppeltem oder dreifachem Kreuzkopf hat E. Sprockhoff mit einem gewissen Recht als Variante der Lausitzer Fibel (mit gedrehtem Bügel) aufgefaßt. Sie scheint aber im Saalegebiet beheimatet zu sein, da sie dort die Spindlersfelder Fibel vertritt. Ein Exemplar von Sielow, Kr. Kottbus, (Niederlaus. Mitteil. 3 Taf. 4, 1) und die große Fibel von Burgkennitz (vgl. Anm. 36) haben „Spindlersfelder“ Ornament übernommen. Jedoch muß die Frage der Verwandtschaft mit den böhmisch-schlesischen Fibeln mit reichverziertem rhombischem Bügel und Doppelkreuznadelkopf vorerst offenbleiben. Unklar ist auch noch die Frage, inwieweit sich in der Urnenfelderzeit Kulturgruppen ausgeschlossen haben, von denen die einen Fibeln, die anderen Nadeln bevorzugten. Um die Annahme einer quellenarmen oder gar quellenlosen Vorperiode wird man auch hier für weite Teile Mitteleuropas kaum herumkommen. - Zur mitteldeutschen Variante gehören die Fibeln von: Lützkendorf, Kr. Querfurt, Hort M. 4 (E. Sprockhoff, Hortfunde Taf. 11, 7); Neuragoczy, Saalekr., Einzelfund (W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands [1939] 95 Abb. 109); Auleben, Kr. Sangerhausen, Grabfunde (2 Stück; ehemus. Nordhausen; Mus. Halberstadt);

rechtselbischen Form ³⁵); in Nordthüringen begegnet auch eine Weidenblattfibel mit unverziertem Bügel ³⁶). Daß sich ein großer Teil der gefundenen Stücke, nicht nur die Bruchstücke, der hier gezeigten Einteilung nicht eingliedern will, braucht nicht irreführen. Hier sollte lediglich auf die lokale Variantenbildung hingewiesen werden, mit der sich das Elbgebiet vom Lausitzer Kreis unterscheidet. Wahrscheinlich handelt es sich dabei nicht ausschließlich um ein Ergebnis der bisherigen Fundfrequenz. Man muß zwar zugeben, daß die Osternienburger Fibel möglicherweise doch an Ort und Stelle hergestellt wurde und daß unsere Schlüsse über die Lokalisierung der Werkstätten trügen. Aufs Ganze gesehen läßt sich trotz ungezählter Übergänge ein genereller Unterschied zwischen Lausitzer Kreis und Elb- bzw. Saalegebiet doch nicht verkennen, wobei ein etwas großzügigerer Austausch der Formen für das Gebiet der Lausitzer Kultur, insbesondere auch über das Gebirge nach Süden hin, auffällt. Worauf diese Erscheinung zurückzuführen ist, mag zunächst dahingestellt bleiben. Wesentlich ist ihre bemerkenswerteste Einzelheit: das weitgehende Zurücktreten der Spindlersfelder Fibeln im engeren Mitteldeutschland, obgleich sie doch in Brandenburg wie in Süddeutschland begegnen. Daß darum wohl beide Landschaften als Entstehungsgebiet ausfallen, ist ein Gedanke, der zwar nicht im Rahmen dieser Publikation verfolgt werden kann; er bringt uns aber noch einmal auf die Frage der Chronologie und Entstehung der mitteldeutschen Formen. Rechnet man zu den zweigliedrigen Fibeln Mitteleuropas, die sich von den eingliedrigen heute schon kaum mehr trennen lassen ³⁷), insbesondere die Spindlersfelder Fibel, und macht man sich klar, daß dieser Kreis großer Spiralplattenfibeln sich mit dem Nordischen eigentlich nur am Rande berührt, dann wird verständlich, daß in der von vielen Werkstätten getragenen Entwicklung die bisherige Typogenese oft versagen muß und daß man sie mit der nordischen Chronologie überhaupt nur am Rande fassen kann. Unser Grab von Osternienburg möchte nahelegen, daß große Spiralplattenfibeln den ältesten Spindlersfelder Fibeln zeitlich nicht viel nachstehen. Im Lausitzer Kreis westlich der Neiße versagt die Chronologie, soweit sie von der Grabkeramik ausgehen müßte, weil Fibeln zu selten auftreten. Unter den Hortfunden lassen sich zwei Horizonte unterscheiden, von denen der ältere häufig Brucherz führt, der jüngere durch das Auftreten von Armspiralen mit gestrichelter Zickzackverzierung gekennzeichnet ist. Bereits der ältere führt entwickelte Spindlersfelder Fibeln ³⁸). Man muß daher damit rechnen, daß die Spindlersfelder Fibel einen größeren Entstehungs-herd in Mitteleuropa hatte und daß die Werkstätten des Elb- und Saalegebietes, wohl

Weichau, Kr. Stadroda, Hort (Mus. Halberstadt); Deetz, Kr. Zerbst, Einzelfund (ehedem Mus. Zerbst); Gegend v. Dönstedt, Kr. Haldensleben, Einzelfund (besonders großes Stück; Mus. Haldensleben); Golßen, Kr. Luckau, Einzelfund (Niederlaus. Mitt. 3, 29 Abb.); Forst, Kr. Sorau (Niederlaus. Mitt. 2, 331 Taf. 7).

³⁴) Stück von Dönstedt: stark gekrümmte Kreuzbalken, Auftreten kreuzschraffierter Feldmuster auf ihnen.

³⁵) Stück von Deetz mit sehr langem schmalen Bügel.

³⁶) Harras, Kr. Kölleda (Mus. Arnstadt); Lützkendorf, Kr. Querfurt, Hort (Mus. Halle); Benndorf, Kr. Merseburg, Grab (Mus. Halle); Scharzfeld, Kr. Osterode (Jahrbuch d. Prov.-Mus. Hannover 1907/8 Taf. XIX, 11); jedoch nicht Burgkernitz, Kr. Bitterfeld (P. Benndorf, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands Taf. II, 20).

³⁷) W. Dehn, Trierer Zeitschr. 19, 1950, 22. - H. Müller-Karpe, Germania 29, 1951, 195 ff.

³⁸) Horte von Spindlersfeld, Weißig, Elsterwerda 1 usw.

bis zur Weser hin, infolge ihrer peripheren Lage zu Sonderformen neigten. Das bekannteste Beispiel ist die Lüneburger Form.

Der offene gedrehte Halsring mit Ösenenden aus unserem Fund ist von dem Halskragen nicht zu trennen. Möglicherweise stellte er im Gegensatz zu ihm, ähnlich wie in Lübz, einen Schulter-schmuck dar³⁹⁾. Beide Schmuckstücke stimmen in den engen scharfgegrateten Windungen wieder mit Formen der Kulturprovinz Mecklenburg überein. Kerbung der Windungen tritt in Osternienburg nicht mehr auf. Dagegen wies E. Sprockhoff auf das frühe Auftreten des Osternienburger Ringhalskragens hin⁴⁰⁾, der sonst erst im Zusammenhang mit Formen der Periode 4 begegnet, ja geradezu als Typ dieser jüngeren Stufe gelten kann⁴¹⁾, zumal da er auch im Urnenfelderkreis erst durch den gleichzeitigen Schatz von Jenschowitz überliefert wird⁴²⁾. So könnte er auch in Osternienburg einen jüngeren Ansatz des Grabes nahelegen. Dagegen spricht aber die Langlebigkeit der Halsschmuckformen, insbesondere soweit sie aus ganzen Sätzen von Halsringen bestehen. Leider wissen wir über ihre Verbreitung im Urnenfelderkreis wenig Bescheid. In den älteren Brucherzfunden Süddeutschlands, denen sich die lausitzischen anschließen, findet man regelmäßig dünne enggedrehte Ringreste⁴³⁾, die sicher teilweise von Halsschmuck stammen und wohl ein früheres Auftreten des Jenschowitzer Schmuckstückes bezeugen. Aus Funden des Elbgebietes, wo sie im allgemeinen etwas früher auftreten als an der unteren Oder, kennen wir - außer den aus Sichelplatten bestehenden - drei Arten von Ringhalskragen: die aus (meist dickeren) gedrehten Ringen mit glatten Enden, die aus (meist dünneren) gedrehten Ringen mit Ösenenden, schließlich die aus glatten meist verzierten Ringen mit Ösenenden. Bei der erstgenannten Art sind die einzelnen Ringe nie, bei den beiden letztgenannten Arten sind sie selten durch Nietstifte miteinander verbunden. Einteilung und gründliche Besprechung erfolgte durch E. Sprockhoff im Katalog der Hortfunde der Periode 4⁴⁴⁾. Obgleich die verschiedenen Typen, besonders die gedrehten, in ganzen Sätzen gemeinsam begegnen, muß man sie auseinanderhalten, da sie verschiedener Herkunft sind. Die gedrehten Halsringe mit glatten Enden sind eine mitteldeutsche Form⁴⁵⁾. Die glatten Halsringe mit Ösenenden wurden gleichfalls bereits behandelt (vgl. Anm. 7,

³⁹⁾ Mecklenburg 34, 1939, 102 Abb. 1.

⁴⁰⁾ Hortfunde 42 Anm. 1. - Der Hort v. Pröttlin (ebd.

44 Abb. 11) dürfte freilich kaum jünger sein.

⁴¹⁾ Ebd. 43.

⁴²⁾ A. Stocký a. a. O. Taf. 47, 2. 3.

⁴³⁾ F. Holste, Bayrische Vorgeschichtsblätter 13, 1936, 9.

⁴⁴⁾ A. a. O. 41 ff.

⁴⁵⁾ Ebd. 44 f. W. A. v. Brunn, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 4, 1955 (im Druck)

Zu Abbildung 2 Seite 89: Varianten großer Spiralplattenfibeln im Elbgebiet (vgl. Anm. 29, 33, 36) →

- Typ mit breitem bandförmigem Bügel (Stappenbeck-Osternienburg)
- Typ mit schmalen bandförmigem Bügel (Zachow)
- + Typ mit Doppelspiralkopf (Darsekau)
- Typ mit Weidenblattbügel (m. unverziertem Mittelfeld) und großen Spiralen (Lützkendorf)
- Typ mit unverziertem Weidenblattbügel (Lützkendorf)

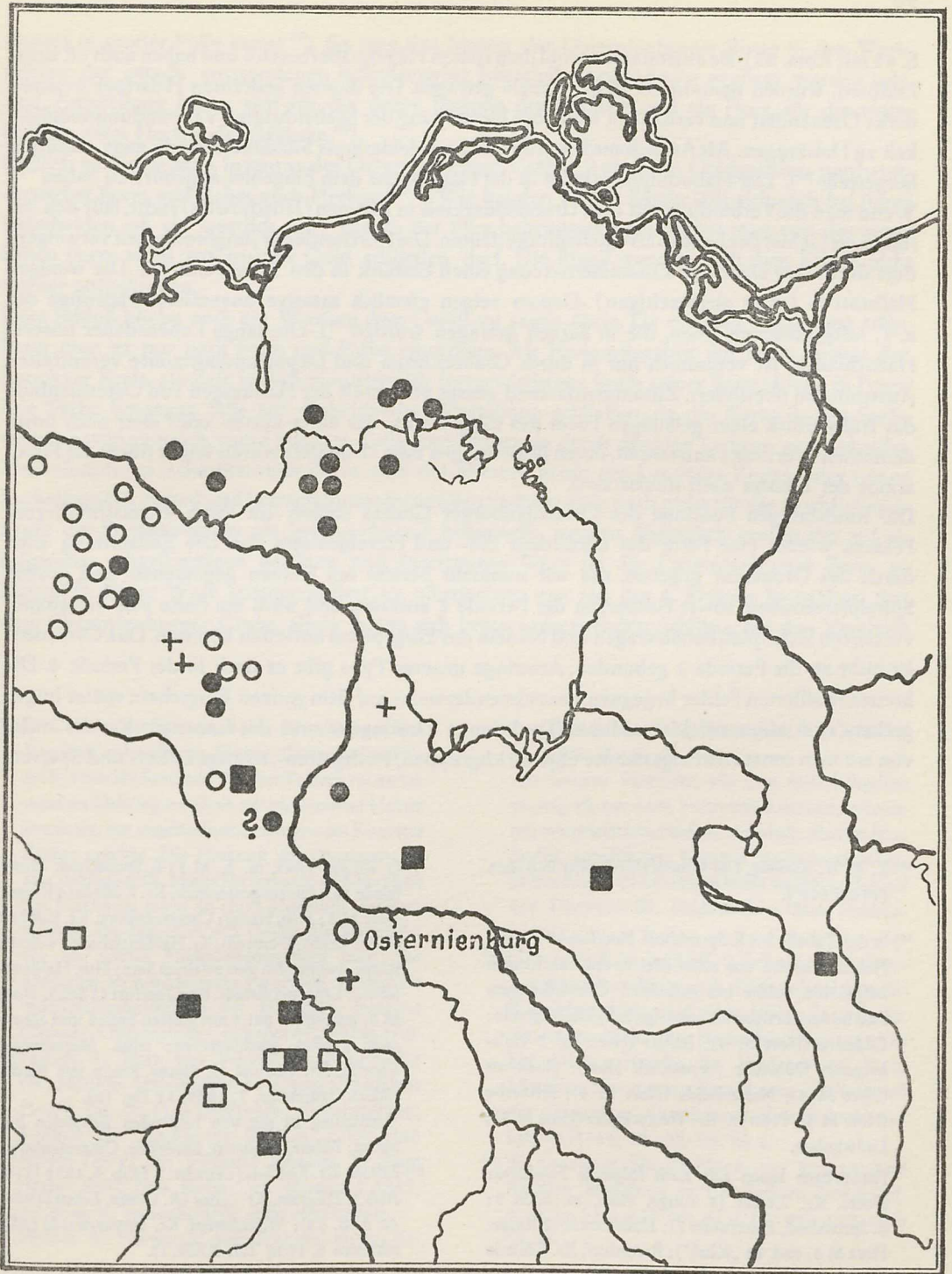


Abb. 2

S. 44 mit Anm. 83); sie entstammen wohl dem späten Hügelgräberbereich und haben auch oft keine Endösen, wurden dann in der Regel einzeln getragen. Die dünnen gedrehten Halsringe besitzen meist Ösenenden und verdanken wohl ihre Herstellung der beabsichtigten Verwendungsmöglichkeit zu Halskragen. Als Armschmuck wurde im Urnenfelderkreis Süddeutschlands ganz ähnliches hergestellt ⁴⁶). Der Halsschmuck scheint in der Hauptsache dem Elbgebiet angehört zu haben ⁴⁷). Wenn man die Verbindung mit dem Urnenfelderkreis in Böhmen (Jenschowitz) sucht, läßt sich das fundfreie Gebiet der Lausitz als Quellenlücke deuten. Die Hortfunde der Jungbronzezeit verweigern dort durch ihre einseitige Zusammensetzung einen Einblick in den Typenreichtum. Die wenigen Hallstatt-B- (etwa gleichzeitigen) -Depots zeigen ziemlich massive unverzierte Halsringe mit z. T. mitgegossenen Ösen, die in Sätzen getragen wurden ⁴⁸). Die lange Lebensdauer unseres Halsschmucks ist vermutlich nur in durch Grabreichtum und Depotfundhorizonte vermittelten Ausschnitten überliefert. Zusammenfassend gesagt vermittelt der Halskragen von Osternienburg das frühe Stück einer geläufigen Form des Elbgebietes, das einer mittel- oder eher noch norddeutschen Werkstatt entstammt, deren Beziehungen zum Urnenfelderkreis leider durch die Fundarmut der Lausitz noch unklar sind.

Die rundstabigen Fußringe des Osternienburger Grabes stellen mit ihren kreuzschraffierten Feldern wieder eine Form des nördlichen Elb- und Havelgebietes dar. Die Zeitstellung wird durch das Ornament gegeben, das wir nunmehr bereits bei kleinen gegossenen und großen Spiralplattenfibeln sowie Fußbergen der Periode 3 antrafen und noch am Ende von flechtbandverzierten Sichelplattenhalskragen und Nadeln des Elbgebietes antreffen könnten. Das Ornament ist nicht an die Periode 3 gebunden. Armringe unseres Typs gibt es noch in der Periode 4. Die kreuzschraffierten Felder begegnen bezeichnenderweise auf dem ganzen Ringschatz später hügelgräber- und alturnenfelderzeitlicher Traditionen Thüringens und des Lausitzer Kreises nicht, von wo man sonst strichelgesäumte Querstrichgruppen, Fischgräten-, schräge Leiter- und Sparren-

⁴⁶) Z. B. W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden (1940) 109 f.

⁴⁷) In der Tabelle bei E. Sprockhoff, Hortfunde 43, sind Halskragensätze aus allen drei Arten von Ringen aufgezählt. Solche aus gedrehten Ösenhalsringen sind in der dortigen Reihenfolge lediglich folgende: Oldesloe (Hort M 4); Bühne (Hort aus 2 Halskragen); Dönstedt (vermutlich Hort); Sinsleben (Hort M 4); Nassenheide (Hort M 4); Pritzerbe (Hort M 4); Pröttlin, Kr. Westprignitz (Hort M 3); Ludwigslust.

Hinzufügen lassen sich noch folgende Fundorte: Deetz, Kr. Zerbst (3 Ringe, Hort, m. E. M 3; E. Sprockhoff, Hortfunde 7); Halberstadt (2 Ringe, Hort M 4; ebd. 11 „Kluß“); Reinsdorf, Kr. Kölleda

(2 Ringe; Hort, m. E. M 5; E. Sprockhoff, Hortfunde 18); Herrngosserstedt, Kr. Kölleda (4 Ringe; Hort M 5; Mus. Halle); Osternienburg, Kr. Köthen (unser Grab); Dönstedt, Kr. Haldensleben (3 weitere Ringe, vermutlich von zweitem Satz; Mus. Haldensleben); Langeneichstedt, Kr. Querfurt (2 Stück, Hort M 5, zusammen mit 4 mit glatten Enden und einem ganz großen geschlossenen; Mus. Merseburg); Karritz, Kr. Stendal (3 dünne Ringe mit Blechhülsen; Jahresschr. 7, 1908, 51 Fig. 18).

Vernietung ist mir von folgenden Beispielen bekannt: Bühne, Dönstedt, Sinsleben, Osternienburg.

⁴⁸) Babow, Kr. Kottbus (Zeitschr. f. Ethn. 9, 1878 [319] Abb.); Pillgram, Kr. Lebus (A. Götze, Lebus [1920] 48 Abb. 84); Wittichenau, Kr. Hoyerswerda (Alt-schlesien 6, 1936 Taf. XXIII, 1).

muster in großer Fülle kennt⁴⁹⁾. So mag das Muster der Osternienburger Ringe in den Werkstätten der gerade entstandenen Kulturprovinz Mittelelbe unabhängig gepflegt worden sein. Zur Zeitstellung lassen sich für die dritte Periode drei Gräber und ein Hort, für die vierte Periode zwei Hortfunde anführen⁵⁰⁾.

Endlich gehörten zum Inventar der Osternienburger Gräber 2 einfache Goldspiralen nordwestdeutscher Form und daher auch Herkunft⁵¹⁾. Wie bei den beiden Fibeln läßt sich auch bei ihnen entscheiden, ob sie westlich oder östlich der Elbe beheimatet sind, wobei man von der westlichen Form wohl auf irisches Gold schließen darf. Die Ringe wurden nach dem Kriege nicht wieder aufgefunden.

Zum Schluß bliebe noch ein Wort zu dem Gefäß zu sagen übrig. Da es keine Verzierung trägt, kann man es nur nach Form und Farbe einordnen. Als Herkunftsgebiet der Form kommt der Lausitzer Kreis, als Zeit freilich eine ziemlich fortgeschrittene Stufe seiner Entwicklung in Frage. Die Farbe hingegen läßt auf einheimische Herstellung schließen, da die Keramik der Saalemündungsgruppe sich vom Lausitzer Kreis ganz allgemein durch dunklen Farbton unterscheidet. Henkelnäpfe so scharfkantiger Form sind der ältesten Stufe des Lausitzer Kreises, der reinen Buckelkeramik, fremd und können im angrenzenden Sachsen auch noch nicht für die anschließende Stufe der Fremdgruppen als kennzeichnend hingestellt werden. Eigentlich erst in der auf sie folgenden scharfkantigen gerillten und facettierten Ware ist die Osternienburger Form zu Hause⁵²⁾. Diese Ware korrespondiert im allgemeinen erst mit der 4. Periode Montelius. Aus dem Osternienburger Grabe allein lassen sich keine weitgehenden Schlüsse für den Vergleich

⁴⁹⁾ W. Coblenz macht mich auf eine Ausnahme aus dem Vogtland aufmerksam: Plauen - Chrieschwitz, Hügel II: reich mit kreuzschraffierten Feldern verzierter massiver Halsring aus Grab mit unverzierter kleiner Amphore, zur vogtländischen Gruppe des Knoviser Kreises gehörig. Die Herkunft des Ornaments sei hier dahingestellt. Immerhin erinnert die Seltenheit des Auftretens etwas an einen gleichfalls massiven Halsring aus dem Hort von Crölpä, Kr. Stadtroda, der ein reiches Flechtbandornament trägt, das wiederum an norddeutsche Parallelen, diesmal die Sichelplattenhalskragen der Elbgruppe, gemahnt (Zeitschr. f. thüringische Geschichte 25, 148 Fig. 232).

⁵⁰⁾ Periode 3: Hort von Vehlow, Kr. Ostprignitz (W. Matthes, Urgeschichte des Kreises Ostprignitz [1929] Taf. 20, 1). - Grabfunde: Osternienburg; Rehberg, Kr. Genthin (31. BerRGK. 2. Teil 1941 [1942] Taf. 11, 5); vielleicht Isterbies, Kr. Burg (früher Märk. Mus. Berlin; vgl. Mannus 7, 1915, 92 Anm. 6; wahrscheinlich nicht geschlossen). Periode 4: Hortfunde von Walternienburg, Kr.

Burg (früher Mus. Burg); Krampnitz, Kr. Osthaveland (Mus. Potsdam).

Als weitere Parallelen aus dem Mittelgebirge vermag ich nur noch 2 von unbekanntem, vermutlich verschiedenem Fundort in Anhalt, ehemus. Zerbst, anzuführen; ferner 3 innen wenig abgeflachte Ringe, an den Enden leicht verjüngt: Gegend von Dönstedt, Kr. Haldensleben (Mus. Haldensleben).

⁵¹⁾ E. Sprockhoff, 31. BerRGK. 2. Teil 1941 [1942] 58. - Aus Mitteldeutschland noch: Kleinoschersleben, Kr. Wanzleben (Hort M 5, Mus. Halle); Spergau, Kr. Merseburg (Goldhort; Nachrichtenblatt 16, 1940 Taf. 55, 2); Harbke, Kr. Haldensleben (C. L. Schaeffer, Beiträge zur Vermehrung der Kenntniß der Teutschen Alterthümer (Quedlinburg und Leipzig [1764] 17 und Taf. III, 8).

⁵²⁾ W. Grünberg, Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen (1943) Taf. 21, 1.2; 33, 1; 35, 16; 41, 1.15; vgl. auch noch 52, 20.

der Zeitstufen ziehen, zumal da die Gefäßform, unverziert, keine geläufige Form ist. Immerhin darf das Grab als geschlossener Fund insofern auf eine gewisse Beachtung zählen, als in ihm, wie sich zeigen ließ, norddeutsche Bronzen gleich in großer Anzahl dem Lausitzer Kreis weit nach Süden entgegengekommen sind.

Darin liegt seine Hauptbedeutung, denn der Überblick zeigte, daß der zeitliche Ansatz des Grabes in eine norddeutsche Periode nur dem Umstande zu danken ist, daß seine Typen aus Norddeutschland stammen. In einem Fundort südlich des Magdeburger Elbkniees ist dieser Befund nicht selbstverständlich, denn die Herkunft der Typen lag meist weit nördlicher als Magdeburg, und die Umwelt im Saalegebiet zeigt Formen, die, wie an anderer Stelle zu zeigen versucht wurde, erst selten mit dem Norden zu tun haben oder seinen Zeitgruppen zugewiesen werden können. Für den Lausitzer Kreis gilt gleichfalls, daß bei seiner Unabhängigkeit gegenüber dem Norden von einer Anwendung des nordischen Chronologieschemas auf seine Typen abgesehen werden muß.

Welches sind nun überhaupt die ältesten repräsentativen Vertreter der Kulturprovinz Mittel-elbe, soweit sie aus Funden der Periode 3 südlich der älteren Provinzen Ilmenau und Mecklenburg stammen? Von den im Sprockhoffschen Katalog der Periode 4 (S. 62 Abb. 21) abgebildeten kennzeichnenden Typen gehören der Nierenring, das Tüllenbeil, die kleine Plattenfibel, die Fibel mit Schälchenaufsätzen, das Ortband, die kleine Lanzenspitze sowie der Armring von Ketzür (also die Nrn. 1, 3, 4, 6, 7, 11, 12) der Periode 4 an. In die Periode 3 gehört lediglich die Spiralplattenfibel (Nr. 13), ein ganz ähnlich schon in der Kulturprovinz Mecklenburg auftretender ostelbischer Typ. Die anderen Typen: der Fußring mit dachförmiger Außenseite bzw. dachförmigem Querschnitt und Sparrenornament, die Fibel mit Raupenbügel, der Tutulus, der Elbhalskragen und der Lanzenschuh (also die Nrn. 2, 5, 8, 9, 10) kommen in den Perioden 3 und 4 gemeinsam vor, wenn auch in teils verschiedener Ausprägung. Der Lanzenschuh ist auf die Saalemündungsgruppe beschränkt, die hier zum Mittel-elbgebiet gerechnet werden mag. Bestätigt diese Übersicht die Aussage des Osternienburger Grabes, daß es im Mittel-elbgebiet noch keinen selbständigen Formenkreis der Periode 3 gab, so weisen seine Typen im Verein mit den von E. Sprockhoff aufgezählten Formen andererseits den Weg zu den Wurzeln des Kreises, der später hier blühte, zumal wenn man sich entschließt, einige der Hortfunde des Gebietes aus der Periode 4 (Sprockhoff) in die Periode 3 umzudatieren⁵³⁾.

⁵³⁾ Aus dem Sprockhoffschen Katalog gehören möglicherweise folgende Funde zur Periode 3: Bedra (die reichverzierten Fußringe eine altertümliche Form des Saalegebietes); Burg (Fußbergen grundsätzlich als ältere Form anzusehen, darum auch von Sprockhoff nicht behandelt); Deetz (zeitlich kennzeichnend: norddeutsche Absatzbeile und eine Lüneburger Lanzenspitze, Typ 2); Elsterwerda 1 (Niederlausitzer Brucherzhort: soweit überhaupt nach dem Norden auszurichten, früh einzustufen), Gröbzig (mit Resten sehr altertümlicher Schmuckscheiben, die noch an

Niedersachsentypen der Periode 2 anschließen); Jederitz (mit altertümlicher Schmuckdose); Lubolz (mit schwerem altertümlichem Nadelkopf; das ebd. 40 f. erwähnte Depot von Sommerfeld, Kr. Krossen: Götze, *Festschrift* [1925] Taf. IX, gehört in dieselbe Zeit und ist nicht zu verwechseln mit dem eisenzeitlichen Depot von Sommerfeld: A. Götze, *Neumark* 39 f.); Pröttlin (mit altertümlicher Schmuckdose); Schwerz (vgl. Anm. 12); Stentsch, Kr. Züllichau (vgl. *Zeitschr. f. Ethn.* 9, 1887 [353] f.; dieser Fund ist mit einer Anzahl anderer des Lausitzer Kreises in der

Als gemeinnorddeutsch bzw. beiden Ufern der Unterelbe angehörig darf man das norddeutsche Absatzbeil (Deetz), den Armring mit kreuzschraffierten Feldern (Osternienburg), die ältere (massive) Form des Fußringes mit dachförmiger Außenseite und Sparrenmuster (in der Altmark öfter⁵⁴), den Halskragen aus dünnen gedrehten Ösenringen (Osternienburg), den Sichelplattenhalskragen der Elbgruppe (noch einzelne Ringe ohne Ösen; Mennewitz), die gegossenen Armspiralen (Osternienburg, Riesdorf) und die Fibel mit Raupenbügel (Osternienburg, Hügel 2) ansehen.

Der Lüneburger Provinz entstammen Lanzenspitzen (meist Typ 2; Deetz, noch in Nordthüringen öfter), Fußringe mit Ovalbogenmuster (Altmark öfter⁵⁵, Schönebeck), Fibeln vom Typus Stappenbeck-Osternienburg und einfache Goldspiralen, gleichfalls wie im Osternienburger Grabe.

Die Kulturprovinz Mecklenburg entsandte die Fibel mit schmalen bandförmigem Bügel (Magdeburg), die kleine nordische Bogenbügelfibel (Osternienburg), die Fußbergen (Osternienburg, Schwerz usw.), den bandförmigen Fußring mit schrägen Leiterornamenten (? Zörbig), den Tutulus mit linsenförmiger „Spitze“ (Gröbzig, Bernburg), den quengerippten Fußring (Osternienburg, Schwerz, Wallendorf), womit zugleich die südlichsten Fundorte angegeben wären.

Alle diese Typen begegnen südlich von Magdeburg selten, im Grabe von Osternienburg aber gehäuft. Ihnen steht natürlich eine große Anzahl solcher gegenüber, die sicher einheimischer oder weiter südlicher Herkunft sind, sich aber in der Regel noch schwerer zeitlich einstufen lassen, da sich ja der Unterschied der dritten und vierten Periode im Urnenfelderkreis nur an wenigen Typen beobachten bzw. zum Vergleich heranziehen läßt, und in Mitteldeutschland noch erhebliche Hügelgräbertraditionen mitwirken. Zu diesen mehr oder weniger einheimischen Typen gehören die verschiedenen erwähnten Halsringe, die Lanzenschuhe, nicht zuletzt die böhmischen Absatzbeile, Lappenbeile und Knopfsicheln, die ja einen großen Teil der Hortfunde ausfüllen, schließlich die Fibeln des Saalegebietes, des Lausitzer Kreises und eine erhebliche Zahl von Nadel- und anderen Schmuckformen, deren Herkunft mehr oder weniger die alte Regel bestätigt, daß die Formen in der Richtung des Rohstoffes wanderten.

Die Gruppe an der Mittelelbe und das Grab von Osternienburg im besonderen scheinen diese Regel zu widerlegen, indem sie einen Typenvorstoß in ausgesprochen entgegengesetzter Richtung (N-S) darstellen. Vom Harz über die Saalemündung, den Nordrand des Fläming, Berlin, zur Odermündung hin verlief eine Typenfront, die von dem Osternienburger Grab nach Süden noch übersprungen wird. Diese Erscheinung ist um so bemerkenswerter, als das Grab und die ihm

nordischen Chronologie nicht unterzubringen, könnte mit seinem Brucherz noch in die Zeit von Spindlersfeld, Köpenick, Weißig usw. fallen); Weisdin (mit Schmuckdosenresten, die wenigstens an den Übergang gehören; H. J. Hundt, *Germania* 28, 1944/50, 203 ff. u. Anm. 22).

⁵⁴) z. B. Harpe, Kr. Osterburg (Mannus 24, 1932, 83 Abb. 2); Heiligenfelde, Kr. Osterburg (Stendaler

Beiträge 5, 321); Kerkau, Kr. Osterburg (F. Bohnstedt, Einführung in die Vorgeschichte der Altmark [1937] 41 Abb. 48); Neulingen, Kr. Osterburg (Jahresschr. 7, 1908, 58 f.); Kahrstedt, Kr. Salzwedel (Stendaler Beiträge 5, 321 Abb. 20); Mehrin, Kr. Salzwedel (Jahresschr. 7, 1908, 59); Baben, Kr. Stendal (Jahresschr. 7, 1908, 59 Fig. 24 a); Haldensleben (Mus. Haldensleben) usw.

⁵⁵) Vgl. E. Stephan a. a. O. 62 ff.

gleichzeitigen weniger reichen Grab- und Einzelfunde sowie die oben angeführten Depots in eine Zeit gehören, die für weite Strecken im Elbgebiet praktisch den Anfang einer einigermaßen gleichmäßigen und kontinuierlichen Quellenreihe und damit - nach unserem Wissen - Besiedlung bedeutet. Kulturgeschichtlich erklärbar ist die Erscheinung nur, wenn man sich die norddeutschen Werkstätten nicht als Außenposten einer mitteleuropäischen „Produktion“, sondern als selbständiges Zentrum eines Werkstättenkreises denkt, der früher einmal weit entfernt von den nächsten Zentren arbeitete, so daß die Zwischengebiete sich erst langsam mit einer Metallkultur füllten, während die Dürftigkeit älterer Verhältnisse in den wenigen altbronzezeitlichen Funden des Elbgebietes zum Ausdruck kommt⁵⁶). Natürlich stießen die Typen auf Grund von Tracht, Geschmack und anderen Imponderabilien nicht mehr erhaltener Kulturen von beiden Seiten vor, wodurch erklärlich wird, daß mit dem Entstehen neuer norddeutscher Werkstätten trotzdem weniger norddeutsche Formen sich den Veränderungen einer sonst noch verfolgbaren nordischen Typenentwicklung unterwarfen. Die spärlichen Grab- und die Depotfundhorizonte weiter südlicher Landschaften, z. B. der Lausitz, vermögen keine regelrechte Typenentwicklung aufzuzeigen, ein Umstand, der auf die Beschaffenheit der Quellen zurückzuführen ist.

Unser Grab von Osternienburg verkörpert an seinem Fundort einen solchen Horizont, der später von einem anderen abgelöst wurde, dessen Einzelheiten schon zur gleichen Zeit auftreten. In der norddeutschen Heimat seiner Typen stellte das Grab eine geläufige Zeitperiode dar. Wir hätten es „Ein Grab norddeutscher Germanen aus dem Saalegebiet“ überschreiben können, wenn nicht die Kulturgeschichte mit den primären, die Geschichte erst mit den sekundären Aussagen unserer Quellen arbeiten würde, und diese erscheinen im vorliegenden Falle weniger ausgereift, als man früher zuversichtlich geglaubt hat.

⁵⁶) Frühe Burgen und Städte (1954) 54 ff.